

Medienmitteilung

Bern, 23. Dezember 2014 / ml

Hydrocephalus: Neue Erkenntnisse zum Legen von Kathetern

Schweizer Forscher haben anhand einer im Inselspital durchgeführten Studie nachgewiesen, dass Katheter bei Hydrocephalus mit Vorteil mittels laparoskopischem Verfahren gelegt werden. Damit lässt sich verhindern, dass sich die Katheter nach dem Einführen verschieben.

Für Ärzte gibt mehrere Möglichkeiten, ventrikulo-peritoneale Shunts (Katheter) bei Hydrocephalus zu legen. Unter der Leitung von PD Dr. Philippe Schucht, Oberarzt und Leiter Lehre/Ausbildung an der Universitätsklinik für Neurochirurgie in Bern, haben Forscher des Inselspitals Bern, des Universitätsspitals Basel und des Ospedale Cantonale di Lugano zwei Operations-Verfahren getestet und verglichen: Die Shunt-Einlage über eine offene Mini-Laparotomie und das laparoskopische Verfahren (Schlüsselloch-Technologie), bei welcher der Eingriff in der Bauchhöhle mit Hilfe eines optischen Instruments vorgenommen wird.

Die Forschungsgruppe operierte 120 Patienten mit Hydrocephalus entweder mittels laparoskopischem Verfahren oder mittels Mini-Laparotomie, wobei das Verfahren nach dem Zufallsprinzip bestimmt wurde (je 60 Patienten pro Verfahren). Daten sammelte das Forschungsteam zum Zeitpunkt der Operation, sowie 6 und 12 Monate nach dem Legen der Katheter. Gemessen wurde dabei die Anzahl Komplikationen und Fehlfunktionen im Zusammenhang mit den unterschiedlich gelegten Kathetern.

Laparoskopisches Verfahren: Der Katheter sitzt fest verankert

Das Forscherteam gelangte zu neuen Ergebnissen bezüglich Verankerung der Katheter: Während sich bei der Mini-Laparotomie einzelne Katheter verschoben, sassen die mittels laparoskopischer Operation gelegten Katheter fest. Bei insgesamt ähnlicher Komplikationsrate hatten Patienten mit laparoskopischer Operation zudem ein leicht tieferes Infektionsrisiko.

Dr. Philippe Schucht zu den Resultaten: «Unsere Daten zeigen, dass das laparoskopische Verfahren das Risiko einer Verschiebung des Katheters nach der Operation – im Vergleich zum bisherigen Standardvorgehen, der Mini-Laparotomie – deutlich senkt.»

Hydrocephalus – früher auch Wasserkopf genannt – führt dazu, dass sich die Flüssigkeitsräume im Gehirn (Ventrikel) zu stark mit Gehirnflüssigkeit füllen. Ausgelöst wird die Krankheit meist durch Infektionen im Gehirn vor der Geburt, aber auch durch Blutungen in den Ventrikeln, erhöhten Hirndruck oder Gehirntumore.

Um die überschüssige Flüssigkeit im Gehirn zu entfernen und damit den Druck im Gehirn zu mildern, legen Ärzte den Patienten einen sogenannten ventrikulo-peritonealen Shunt (Katheter). Dieser verbindet das Ventrikelsystem des Gehirns mit der Bauchhöhle und leiten überschüssige Gehirnflüssigkeit dauerhaft ab.

Originalpublikation: <http://thejns.org/doi/full/10.3171/2014.9.JNS132791>

Bildlegenden:

Philippe Schucht, Vanessa Banz-Wüthrich und Dominique Kuhlen, [Mitarbeitende des Projekts](#) aus dem Inselspital. (Foto: Tanja Läser)

Beim [laparoskopischen Verfahren](#) wird der Katheter mit Hilfe eines optischen Instruments gelegt. (Grafik: Forschungsteam)

Weitere Auskünfte für Medienschaffende:

PD Dr. Philippe Schucht, Oberarzt und Leiter Lehre/Ausbildung an der Universitätsklinik für Neurochirurgie, erreichbar am 23. Dezember von 10.30 – 12 Uhr, 031 632 24 86.